

Christina Kurtsiefer

Grenzen und Möglichkeiten des Counselings im Zwangskontext

Erfahrungsbericht aus der ambulanten Jugend- und
Familienhilfe nach §§ 31 ff SGB VII

IHP Manuskript 1606 G * ISSN 0721 7870



Grenzen und Möglichkeiten des Counselings im Zwangskontext

Erfahrungsbericht aus der ambulanten Jugend- und Familienhilfe
nach §§ 31 ff SGB VII

Gliederung:

1. Einleitung
2. Mein Arbeitsfeld
3. Mein Klient
4. Ausgangslage
5. Beziehungsgestaltung in der Zusammenarbeit im Sinne des gestalttherapeutischen Ansatzes
6. Meine grundsätzliche Haltung als Counselor im Bereich Ambulante, Sozialpädagogische Familienhilfe
7. Die Methoden des Counselings in Gestalttherapie, die ich sie in der ambulanten, sozialpädagogischen Familienhilfe anwende
8. Fallbeispiel
9. Fazit und Ausblick
Anhang/Literatur

1. Einleitung

Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung in der ambulanten Jugend- und Familienhilfe bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass die aufsuchende Arbeit und Arbeit im Zwangskontext sich deutlich von der klassischen Beratung (vom klassischen Counseling) unterscheidet. Es ist meiner Einschätzung nach ein bedeutsamer Unterschied, ob ein Klient bzw. eine Familie sich freiwillig dazu entscheidet, eine Beratung (Jugendamt o.ä.) aufzusuchen oder ob dies von außen vorgegeben wird und somit unter Druck und über Dritte geschieht.

Zusätzlich erfordert die aufsuchende Arbeit im häuslichen Umfeld (in erster Linie in den Wohnungen der Klientel) eine spezifische Sensibilität und Feinfühligkeit, da sie in dem zu Hause der Klienten stattfindet, wo in ihre Intimsphäre eingedrungen wird. Ein anderes Arbeiten als im klassischen Beratungskontext ist somit angezeigt.

Bei meiner Arbeit als Counselor in der ambulanten Jugend- und Familienhilfe stelle ich mir immer wieder die Frage, inwieweit sich Arbeitsweisen/Methoden des Counseling im Feld umsetzen lassen. Ich frage mich, was ist das Spezifische an meinem Arbeitsbereich und wie schaffe ich es, doch immer wieder gestalttherapeutische Aspekte einfließen zu lassen? Wie prägt die Gestalttherapie meinen Stil; wie und wo hat sie Einfluss auf mein Arbeitsfeld? Wo sind Grenzen des Counseling, wo Möglichkeiten?

Ist nicht der gesamte Hilfeverlauf ein gestalttherapeutischer Prozess?

In meiner vorliegenden Arbeit versuche ich diese Fragen zu beantworten und darzulegen, wie ich Counseling anwende und wie es in meinem Bereich absolut sinnvoll zur Wirkung kommt.

2. Mein Arbeitsfeld

Ich arbeite als sozialpädagogische Familienhelferin für den Sozialdienst Katholischer Frauen e.V. Köln mit Familien in sogenannten Multiproblemlagen. Die Arbeit wird aufsuchend ausgeführt, was bedeutet, dass ich den größten Teil meiner Arbeit in den Wohnungen der Familien verbringe, die ich betreue. Ich fahre zu ihnen in ihr Zuhause und berate vor Ort. Dort in ihrer Lebenswelt setze ich die Hilfe in Zusammenarbeit mit den Klienten um. Im Betreuungsprozess werden auch Begleitungen zu verschiedenen Institutionen (Jobcenter, Schule, KITA, Therapeuten etc.) durchgeführt.

Die Hilfe ist längerfristig (in der Regel mindestens bis zwölf Monate) angelegt. Eltern, welche die Hilfe freiwillig in Anspruch nehmen, werden neun Monate begleitet und können bei Bedarf die Hilfe um drei Monate verlängern. Sind die gemeinsam vereinbarten Ziele erreicht oder besteht der Wunsch nach Unterstützung nicht mehr, kann die Familie die Hilfe auf eigenen Wunsch hin beenden. Befindet sich die Familie im sogenannten Leistungsbereich (Bereich der Freiwilligkeit), ist das zu jederzeit möglich.

Im sogenannten Grau- oder Gefährdungsbereich (Bereich der Unfreiwilligkeit/Zwangskontext) werden Aufträge oder Auflagen erteilt, die es zu erarbeiten und zu erfüllen gilt. Hier ist die Familie verpflichtet, mit der Fachkraft (also mir) zusammenzuarbeiten. Diese Maßnahme ist auf mindestens ein Jahr hin angelegt und kann beendet werden, wenn das Kindeswohl sichergestellt ist. Die Familie ist bei Beendigung auf die Zustimmung des Jugendamts angewiesen. Es ist der Familie nicht möglich, die Hilfe auf eigenen Wunsch hin zu beenden. Weigert sich die Familie zur Zusammenarbeit, wird bei andauernder Gefährdung das Familiengericht eingeschaltet, und es kann die Konsequenz geben, dass ein oder mehrere Kinder in Obhut genommen und außerhalb der Ursprungsfamilie betreut werden.

Eine Überprüfung, ob und wie das Wohl des Kindes sichergestellt ist, erfolgt durch das Jugendamt.

3. Mein Klient

Es ist wichtig meine Klienten im Sinne der Gestalttherapie als „Ganzheit des Organismus im Feld“ zu sehen. Das Individuum kann niemals isoliert von der Umgebung, dem sogenannten Feld, betrachtet werden (vgl.: <http://www.gestalttherapie-lexikon.de/haltung.htm>). Das wiederum hat Einfluss auf Gestaltung und Ausübung der Hilfe.

Die Familien, die ich begleite, leben in städtischen Randgebieten, wo die unterschiedlichsten Probleme gehäuft und in Kombination auftreten. Sie haben Probleme wie finanzielle Benachteiligung (HARTZ IV), Abhängigkeit von Transferleistungen, schlechte Infrastruktur, Stigmatisierung aufgrund des Stadtteils, Existenzängste, Wohnraumprobleme, Konflikte im Umfeld und mit Nachbarn. Sie erleben häufiger häusliche Gewalt, sind häufig psychisch krank; es gibt Suchtbelastungen oder -

erkrankungen, Schulden, Arbeitslosigkeit, alleinerziehende Elternteile; erhöhtes Aufkommen von Kriminalität, Perspektivlosigkeit, Erziehungsschwierigkeiten, Kinder mit herausforderndem Verhalten, wenig Angebote für Kinder oder Eltern im Stadtteil, manchmal Schwellenängste, vorhandene zu nutzen; Isolation, Migrationshintergrund, kulturelle Differenzen. Nicht umsonst werden sie gerne als sogenannte Multiproblemfamilien bezeichnet, bei denen z.B. Sucht, Gewalt und Schulden als gesamte Problemlage auftreten.

Aktuell sind meine Klienten entweder im oben beschriebenen Zwangskontext auf mich als sozialpädagogische Fachkraft und Counselor getroffen oder haben die Hilfe aufgrund von äußerem Druck nur vermeintlich freiwillig in Anspruch genommen (es gab eine polizeiliche Meldung aufgrund von Drogenkonsum; Nachbarn haben wiederholt das Jugendamt angerufen wegen der Vermutung, dass Gewalt gegen die Kinder ausgeübt wird; die Schule meldete sich beim Jugendamt, da das Kind dort nur unregelmäßig ankommt; eine Drogen konsumierende Mutter, die deshalb besonders in den Blick genommen wird und Hilfe annehmen muss).

Die Frage: „Was ist denn eigentlich das Problem?“ haben sie manches Mal quasi auf der Stirn stehen. Die Familien sagen zum Teil ganz offen, keine Hilfe zu brauchen, oder ich solle lieber mal bei den Nachbarn schauen, da sei es doch richtig schlimm. In diesen Fällen stellt sich die Frage, ob es dennoch eine Chance gibt, die Familie für die Arbeit mit mir zu gewinnen, um so langfristig eine echte Mitwirkungsbereitschaft und vielleicht einen Wunsch/Willen zur Veränderung zu entwickeln. Sollte das nicht der Fall sein, so ist es mindestens notwendig, eine Arbeitsgrundlage und ein gemeinsames Ziel zu schaffen, denn eine Zusammenarbeit muss es geben. Oft heißt das gemeinsame Ziel: „Wie werden Sie mich so schnell wie möglich wieder los und was tun Sie Notwendiges dafür, damit die Hilfe so schnell wie möglich beendet werden kann?“

Die Unfreiwilligkeit und Lebenswelt meiner Klienten erfordern ein besonderes Maß an Sensibilität einerseits sowie Klarheit und Transparenz andererseits. Für mich spielt hier die professionelle Gestaltung der Zusammenarbeit (Beziehungsgestaltung) eine wichtige Rolle, denn in diesem Rahmen können Klarheit und Transparenz einen wertschätzenden Rahmen finden.

4. Ausgangslage

Ich bin mit Klienten konfrontiert, die erst für die Hilfe gewonnen und denen Ängste genommen werden müssen. Teilweise sagen die Familien, sich massiv beobachtet und kontrolliert zu fühlen. Sie werden in ihrem Leben, ihrer Privat- und Intimsphäre eingeschränkt und müssen sich z.B. rechtfertigen, warum das Kind nicht in der Schule war oder wie es dazu kommt, dass eine ärztliche Untersuchung verpasst wurde. In einigen Fällen müssen die Familien ein Fehlen in der Schule mit Attest beweisen oder Verletzungen der Kinder rechtsmedizinisch abklären lassen. Sie befürchten, wenn sie etwas falsch machen, z.B. einen Rückfall haben oder offen sagen, ihr Kind geschlagen zu haben, sofort ihre Kinder zu verlieren.

5. Beziehungsgestaltung in der Zusammenarbeit im Sinne des gestalttherapeutischen Ansatzes

In der ambulanten Jugendhilfe gestalte ich die (Arbeits-) Beziehung so offen, transparent und klar wie möglich. Damit das gelingt, müssen die Erwartungen der beteiligten Personen und Institutionen geklärt sein.

Zu Beginn der Hilfe führe ich ein Kontraktgespräch mit meinen Familien, in dem ich auf die Rahmenbedingungen (Terminabsprachen, Auftragsklärung, Erwartungshaltung der Familien und Beteiligten, Umgang mit Ausfallzeiten, was gebe ich an wen weiter, was bleibt zwischen Klient und mir, was sind „No goes“ im Umgang miteinander, wann sind Grenzen überschritten, Kommunikationsregeln) hinweise. Zusätzlich bespreche ich Konsequenzen bei fehlender Mitarbeit und informiere die Familien darüber, was ich dann tun muss (Ausfallzeiten und Terminabsagen werden unmittelbar an das Jugendamt weitergegeben). Hier sage ich z.B. klar, dass ich alle Dinge, die eine Kindeswohlgefährdung bedeuten könnten, umgehend an das Jugendamt weiterleite, wodurch schon eine Grenze bestimmt wird, was den offenen Umgang miteinander angeht.

Falls eine Familie nicht mitarbeitet, etwa die Entbindung von der Schweigepflicht nicht unterzeichnet, wird auch das dem Jugendamt mitgeteilt. In dieser Phase ist das Vertragsdreieck nach Fanita English meine Grundlage, damit die Erwartungen deutlich aufgezeigt werden. Den Familien mache ich klar, dass es im Sinne der Transaktionsanalyse wichtig ist, einen Vertrag und somit eine Arbeitsgrundlage zu haben.

Für mich als Counselor für Gestalttherapie und Pädagogik ist hier das dialogische Prinzip von entscheidender Bedeutung. Es ist mir wichtig, dass meine Klienten wissen, dass ich mit ihnen auf Augenhöhe arbeite. Dazu gehört z.B. auch der Umgang miteinander. Ich gehe wertschätzend mit ihnen um und erwarte das umgekehrt. Die Beziehungsgestaltung ist gekennzeichnet durch gegenseitigen Respekt, Anerkennung, Wertschätzung und Partnerschaftlichkeit.

Falls ich eine Grenze überschreite, bitte ich sie, mir das mitzuteilen. Störungen haben für mich als Counselor immer Vorrang. Die Familien wissen, dass ich meine Wahrnehmungen offen anspreche und ihnen Rückmeldungen dazu gebe. Wichtig ist mir hier mitzuteilen, dass unterschiedliche Meinungen zum Thema Erziehung durchaus sein dürfen und dass wir darüber diskutieren können.

6. Meine grundsätzliche Haltung als Counselor im Bereich Ambulante Sozialpädagogische Familienhilfe

In meiner Arbeit gehe ich von den Grundannahmen der Transaktionsanalyse aus, dass der Mensch in Ordnung ist so wie er ist, dass jeder Mensch die Fähigkeit besitzt, zu denken (zu fühlen und zu handeln) und dass der Mensch über sein eigenes Schicksal entscheidet und seine Entscheidungen auch ändern kann (Stewart, Ian; Joines, Vann; Die Transaktionsanalyse, Eine Einführung, zehnte Auflage der Taschenbuchausgabe 2010, Verlag Herder GmbH Freiburg im Breisgau 1990, S. 28).

Als Counselor gehe ich davon aus, dass jeder Mensch das Recht auf Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung hat und sein Leben nach seinen Vorstellungen und Überzeugungen gestalten darf. Zusätzlich habe ich das Vertrauen in meine Klienten, eigene Selbstheilungskräfte aktivieren und neue Einsichten gewinnen zu können. Er muss nur hin und wieder darauf aufmerksam gemacht werden, was in ihm schon steckt. Mir als Fachkraft steht es nicht zu, Lebensentwürfe zu bewerten oder sogar zu verurteilen, auch

wenn ich nicht mit ihnen übereinstimme. Meine Herausforderung ist es, diese zu hinterfragen und nachvollziehbar zu machen. Natürlich darf ich Einstellungen oder Verhalten kritisieren und auf Schwierigkeiten hinweisen, die mir auffallen. Trotzdem ist mein Klient als Mensch für mich immer in Ordnung so wie er ist. Er darf Entscheidungen treffen und die Verantwortung dafür tragen. Bezogen auf sein Verhalten stimme ich nicht immer mit seinen Verhaltensweisen überein. Ich teile in meinem Arbeitsfeld, die Auswirkungen die das Verhalten auf die Kinder meiner Einschätzung nach hat, mit. Im Fall von Frau D z.B. heißt das, nachvollziehen zu können, dass sie in der Hausaufgabensituation nicht mehr weiter weiß. Ihr Verhalten, ihre Reaktion darauf, die Tochter anzuschreien, ist jedoch nicht in Ordnung und sollte verändert werden. Die Tochter ist nicht dafür verantwortlich, dass sich die Mutter überfordert fühlt. Es ist die Aufgabe der Mutter dafür zu sorgen, eine alternative Handlungsstrategie zu entwickeln. Da mein Klient denken kann, obliegt ihm die Verantwortung für sich und seinen Lebensentwurf. Das heißt konkret, mein Klient trägt die Konsequenzen für Entscheidungen, die er trifft. Ich kann lediglich begleiten und auf Schwierigkeiten, Hindernisse, Probleme hinweisen, die ich wahrnehme oder die Konsequenzen benennen, die durch die Sicherung des Kindeswohls klar definiert sind. Entscheidet eine drogenabhängige Mutter beispielsweise, dauerhaft zu konsumieren, so dass sie nicht in der Lage ist, sich adäquat um ihre Kinder zu kümmern, trägt sie die Verantwortung dafür, dass die Kinder nicht mehr bei ihr leben können. Trotzdem kann und darf sie diese Entscheidung für sich treffen. Als Mensch und Einzelperson macht sie das nicht weniger wertvoll als eine Frau, die sich gegen den Konsum entscheidet. Auch diese Entscheidung kann sie wieder ändern und beschließen, einen neuen, cleanen Versuch zu starten, um ihre Kinder bei sich zu haben. Natürlich kann es sein, dass im Sinne der Kinder eine andere Entscheidung getroffen wird. Die Chance steht der Mutter in jedem Fall zu und ist zu prüfen.

Darüber hinaus bietet die Gestalttherapie als dritte Kraft neben Tiefenpsychologie und Behaviorismus für das Individuum die Möglichkeiten, sich selbst zu begreifen, Selbstkonzepte und Grundeinstellungen und das selbstgesteuerte Verhalten zu verändern und ein klar definiertes Potenzial selbst erschließen zu können. Hierin liegt die Chance der Klientel, neue Entscheidungen zu treffen und Lebensentwürfe zu überdenken. Es besteht immer die Möglichkeit, dass ein Klient entscheidet, nichts an seiner vorliegenden Situation verändern zu wollen. Diese Entscheidung ist von mir zu akzeptieren und ihn dahingehend zu unterstützen.

Um meine Familien aktiv am Hilfeprozess zu beteiligen, ist Entscheidungsspielraum sehr wichtig. Ich lasse sie das Arbeitstempo (mit) bestimmen und den Weg zum Ziel, zumindest soweit es im Zwangskontext möglich ist.

Gerade weil ich im Zwangskontext arbeite, halte ich Transparenz, Erlaubnisse, Authentizität, Wertschätzung, Anerkennung, Beziehungsgestaltung und Rahmenbedingungen für absolut wichtig und entscheidend. Die Spielregeln müssen gemeinschaftlich festgehalten und festgelegt werden.

7. Die Methoden des Counselings in Gestalttherapie, die ich in der ambulanten, sozialpädagogischen Familienhilfe anwende

Wichtig ist in diesem Punkt, dass für mich die Haltung gleichzeitig eine Methode darstellt und die Methoden, die ich jetzt nenne, durch die aktiv gelebte Haltung erweitert werden und einen gestalttherapeutischen Rahmen erhalten.

In jedem Fall nutze ich in der Orientierungs- und Kennenlernphase das Vertragsdreieck nach Fanita English, um eine Arbeitsgrundlage zu schaffen und die Arbeitsbeziehung zu definieren. Grenzen und Möglichkeiten im Arbeitsprozess werden hierdurch deutlich. Ich bediene mich **offener und zirkulärer Fragen**, um meinen Klienten einzuladen, mit mir ins Gespräch zu kommen. Weitere methodische Ansätze sind aus der systemischen Beratung, wie die **Wunderfrage** und das Angebot der guten Fee (im Fall von Frau A: „Frau A, sie haben mir schon häufiger beschrieben, belastet und genervt von den Kindern zu sein, stellen Sie sich jetzt vor, ich bin die gute Fee mit einem Zauberstab in der Hand und ich erfülle ihnen den Wunsch: 1,2,3, die Kinder sind weg. Wie wäre das für Sie?“ Schließen Sie ruhig die Augen und stellen Sie sich das vor Ihrem inneren Auge vor. Beschreiben Sie mir, was sie sehen.“ „Ja, nein, das kann ich nicht.“ „Lassen Sie sich Zeit.“ „Da ist nichts. Nur Ruhe.“ „Genießen Sie die Ruhe und atmen Sie. Ja, genau so. Wo in Ihrem Körper spüren Sie das Gefühl von Ruhe?“ „Ja, also hier.“ (zeigt auf die Brust). „Dann halten Sie das fest. Haben Sie es?“ „Hmm.“ „Dann öffnen Sie doch jetzt wieder die Augen. Können Sie sich vorstellen, in welchen Situationen Ihnen dieses Gefühl helfen könnte? Wann macht es vielleicht Sinn, sich daran zu erinnern?“ „Ach, das weiß ich nicht, Frau Kurtsiefer.“ „Können Sie sich vorstellen, sich an dieses Gefühl zu erinnern, wenn Sie genervt sind?“ „Nein.“), die **Skalierungsfrage** zu Beginn, zum Ende und Zwischendurch. (Bei Frau A habe ich die Skalierungsfrage angewendet, um ihren aktuellen Belastungszustand deutlich zu machen und damit sie selbst ihren Zielzustand überprüfen kann. Sie wünschte sich, auf einer Skala von Eins bis Zehn dauerhaft auf einer Drei bis Vier zu stehen. Aktuell befand sie sich bei einer Acht. Dazu haben wir direkt überlegt, wie sie heute noch auf eine Sieben oder Sechs kommen kann und was sie dafür tun muss, sowie wer oder was ihr dabei helfen kann. Besprochen wurde der weitere Tagesablauf und dass wir abends miteinander telefonieren.) Ich nutze **Biografiearbeit** wie das **Genogramm** mit besonderem Blick auf die Beziehungen untereinander, **Reframing** (Umdeutung von Bewertungen in positive Zuschreibung, wie z.B. „Mein Kind hört nicht“ in „Mein Kind wirkt freiheitsliebend und selbstbestimmt“), **Arbeit mit Lob, Wertschätzung und Anerkennung, Gefühle und /oder Körperwahrnehmungen ansprechen**, ich lehne mich an die **Cycles of Power** an und arbeite viel mit den **Erlaubnissätzen**, die ich den Klienten mit auf den Weg gebe, **Ressourcen fischen, Ressourcen auf das Hier und Jetzt beziehen, Identifikation von verschiedenen Anteilen und Aspekten der Persönlichkeit** oder dem was der Klient mir zur Verfügung stellt. Identifikationen bieten sich in meinem Bereich beim Ressourcen fischen an. Mache ich Klienten auf ihre „verschütteten“ Ressourcen aufmerksam, beinhaltet das immer den Cycle of Power des Recyclings, denn diese Fähigkeit ist bereits vorhanden und muss nur wieder hervorgeholt werden. Wenn ich z.B. Klienten frage, wer in dieser Lage helfen könnte, lade ich sie ein, sich vorzustellen, was diese Person ihnen sagen oder tun würde. Dann kann sich der Klient vorstellen, er wäre Person X oder Y, und ich lade weiter dazu ein, dass er das, was die Person einbringt, ausprobieren kann. Lässt der Klient sich darauf ein, bespreche ich mit ihm in der Regel das Wie. Teilweise verabrede ich, wie wir das kontrollieren und wann und wo und wie ich nachhaken kann. An einigen Stellen gebe ich eine **Hausaufgabe** auf, die im Nachhinein besprochen wird. Auch das **Reflecting Team** findet Anwendung, indem ich dem Klient z.B. rückmelde, was meiner Meinung nach klappen könnte oder was ich gehört habe, was in der Vergangenheit bereits einmal erfolgreich war.

Für mich ist die Sprache eine weitere Methode, die ich nutze. Da ich mich auf Augenhöhe mit meinen Klienten befinden möchte, wende ich eine Sprache an, die für alle verständlich ist. Teilweise passe ich mich sogar meinen Klienten an, soweit es mir und meiner Persönlichkeit entspricht. Da in der Gestalttherapie Echtheit sehr wichtig ist, verbiege ich mich niemals im Prozess, sondern bleibe bei mir. Entscheidend ist eine verständliche und nachvollziehbare Sprache, damit wir uns gegenseitig verstehen und diskutieren können. Fachsprache ist hier fehl am Platz und würde der Beziehungsgestaltung negativ entgegenstehen. Benutze ich viel Fachsprache, könnte das bei meinen Klienten den Eindruck erwecken, ich betrachte mich als Experten und ihre Meinung hat keinen oder weniger Wert. Zusätzlich vermeide ich Bewertungen und Zuschreibungen. Fragen, die ich stelle, sollen den Klienten einladen, etwas über sich zu erzählen und einen offenen Rahmen und Raum vermitteln („Wie sehen Sie die Situation? Was mögen Sie besonders an Ihren Kindern, was an sich selbst? Was ist aus Ihrer Sicht schwierig oder was glauben Sie, wie kam es, dass die Nachbarn das Jugendamt eingeschaltet haben?“).

Im Hilfeverlauf halte ich mich an die die Gesprächsregeln nach Ruth Cohn. Störungen haben immer Vorrang und sind mitzuteilen. Zusätzlich sage ich dem Klienten, dass wir beide unsere eigenen „Vorsitzenden“ sind und mitteilen dürfen, was uns auffällt oder nicht passt sowie das wir uns nach unseren Bedürfnissen richten können. Weiter achte ich bei meiner Sprache darauf, dass ich meine Wahrnehmungen von etwas beschreibe und in der Ich-Form spreche. Nehme ich etwas wahr oder teile meine Einschätzung mit, beschreibe ich das, was ich sehe und was tatsächlich da ist. Ich beanspruche keine Absolutheit, sondern bin offen in der Formulierung („Wenn Sie erzählen, fühle ich mich so schwer, kann es sein, dass Sie diese Schwere spüren? Wenn ja, können Sie mir sagen, wo sie die Schwere spüren?“).

Bei der Erarbeitung von Ressourcen oder wenn Situationen aus der Vergangenheit beschrieben werden, beziehe ich diese immer auf das Hier und Jetzt. Ich frage, ob z.B. die Situation in der Kindheit etwas mit der Problematik heute zu tun haben könnte oder ob dieses Gefühl bekannt vorkommt. Bei den Ressourcen frage ich, ob die in der Vergangenheit erlebte Ressource jetzt gerade hilfreich sein könnte und wenn ja, wie.

Im Rahmen des Kontraktgespräches und dem weiteren Hilfeverlauf bringe ich meinen Familien immer Wertschätzung entgegen und signalisiere, dass sie als Menschen wichtig und einzigartig sind, auch und gerade wenn es um schwere Themen wie Gewalt in der Erziehung geht. In meiner Arbeit bin ich bemüht, mit den Familien zu erarbeiten, dass sie sehr wohl das Beste für ihre Kinder wollen können, aber teilweise das falsche Mittel zur Umsetzung wählen. Mein Ziel im Sinne meiner Definition von Counseling ist es, ihnen zu vermitteln, dass sie als Mensch Wertschätzung und Anerkennung verdienen, ihr Verhalten, ein Kind zu schlagen, jedoch nicht toleriert werden kann und es notwendig ist, Alternativen dafür zu entwickeln.

Anerkennung und Wertschätzung zu vermitteln gelingt mir z.B. dadurch, dass ich immer wieder die Dinge anspreche und hervorhebe, die ein Mensch leistet und die im Alltag bereits funktionieren. Also an welcher Stelle in der Kindererziehung ein Elternteil beispielsweise schon einmal konsequent aufgetreten ist und wie das gelungen ist. Mein Blick ist immer ressourcenorientiert und ich habe die Erfahrung gemacht, dass es äußerst wertvoll ist, diese anzusprechen und die Menschen zu bestärken, zu loben und zu ermutigen. Es hilft sehr, ihnen aufzuzeigen, dass sie die Kraft und Fähigkeit haben, durch ihr Verhalten etwas zu bewirken.

Berichten Klienten beispielsweise von negativen Verhaltensweisen des Kindes, frage ich, ob sie sich vorstellen können, welchen Sinn dieses Verhalten haben könnte und was eigentlich Positives damit erreicht werden will. Ein Kind macht z.B. ständig Ärger in der Schule, so dass die Mutter dort immer wieder Gespräche führen muss. Wenn die Mutter

dann benennt, dass sie sich in den Momenten des Ärgers immer mit dem Kind beschäftigt und in die Auseinandersetzung geht, frage ich sie, was sie glaubt, was ihr Kind davon haben könnte, also was der Vorteil von dem „Ärger machen“ sein könnte. Die Mutter sagte dazu: „Ja ich bin mit dem A. dann beschäftigt.“

Die Hypothesen, die ich durch die Zusammenarbeit mit den Klienten entwickle, spreche ich an, um sie zu überprüfen und zu hinterfragen. Entwertet ein Klient sich oder sein Verhalten, widerspreche ich und frage auch an dieser Stelle, wofür dieses Verhalten denn nützlich war oder immer noch ist. Meiner Einschätzung nach hat jedes Verhalten Vorteile und einen dahinterliegenden Sinn. Hilfreich ist auch, den Klienten zu fragen, wen oder was er für Veränderung/en braucht oder was er gerne ausprobieren möchte. Beim Ausprobieren finde ich es wichtig klar zu machen, dass es dabei keine Fehler gibt. Es wird etwas versucht und in der Reflektion geschaut und entschieden, ob etwas hilfreich war oder nicht. Ein anderer Punkt ist, den Familien deutlich zu vermitteln dass nicht ich die Kardinalslösung weiß, sondern dass ich ihnen zutraue und weiß, dass sie eigene Ressourcen, Talente, Ideen oder Fähigkeiten besitzen um ihre Probleme zu lösen und diese nur reaktiviert werden müssen. Auch hier lade ich die Klienten ein, einfach mal das, was Angst macht oder neu ist, auszuprobieren.

Meine Fragestellungen sind offen und zirkulär. Es ist mir ein Anliegen den Klienten einzuladen, die Fragen zu beantworten, ohne dass er sich in seiner Lebensführung angegriffen fühlt oder meint, sich vor mir rechtfertigen zu müssen. Im Gespräch signalisiere ich sehr klar, dass alles sein darf und Themen offen angesprochen werden können. Der Klient muss allerdings wissen, dass kindeswohlgefährdende Momente an das Jugendamt weitergeleitet werden oder mindestens einen Auftrag zur Folge haben. Die Grenze der Offenheit ist somit klar durch den übergeordneten, fachlichen Auftrag „Sicherung des Kindeswohls“ definiert.

Zusätzlich arbeite ich mit den Widerständen der Klienten indem ich diese benenne, wertschätze und hinterfrage. Das sind häufig bestimmte Themen, die nicht angesprochen werden wollen, wie unbekannte Väter oder Ereignisse in der Kindheit. Widerstände werden unterschwellig auch dadurch deutlich, dass Termine nicht wie besprochen stattfinden, sondern andere Themen plötzlich in den Vordergrund rücken. Bei Frau L wollten wir besprechen, was sie tun kann, damit ihre 13-jährige Tochter regelmäßig die Schule besucht und diesbezüglich Vereinbarungen treffen. Bei dem entsprechenden Hausbesuch war es unmöglich dieses Thema anzusprechen, da der Strom abgestellt wurde und sich sofort um dieses Problem gekümmert werden musste.

8. Fallbeispiel

Falldarstellung:

Frau A, 25 Jahre alt, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern 2 und 3 Jahre alt. Die Nachbarn melden dem Jugendamt wiederholt, dass Frau A ihre Kinder massiv anschreie und beschimpfe.

Das Jugendamt führt einen Hausbesuch durch, um zu prüfen wie sich die Situation vor Ort gestaltet und lädt Frau A zum Gespräch ein. Im Erstkontakt vor Ort (Hausbesuch) verfestigt sich der Eindruck, die junge alleinerziehende Mutter sei mit ihren zwei Kindern überlastet und überfordert. Sie räumt im Gespräch ein, sich teilweise überfordert und „genervt“ von ihren Kindern zu fühlen. Sie wisse manchmal nicht weiter und schreie die Kinder an. Sie habe Probleme in der Erziehung und wisse nicht immer, wie sie reagieren kann. Grenzen zu setzen, falle ihr schwer. Zusätzlich schlafe sie schlecht und die Kinder „lassen mir keine Ruhe.“ Sie könne nicht im Café sitzen oder sich von ihrem Sohn trennen. Der schreie sofort und reagiere insbesondere auf Männer ablehnend.

Der Fall wird im Jugendamt vorgestellt und beraten. In der Ideensammlung werden die Maßnahmen Familienhilfe oder Mutter-Kind-Einrichtung als geeignet genannt, die das Jugendamt der Klientin vorschlägt. Sie stimmt der Familienhilfe zu. Die Hilfe wird im Graubereich A (Überprüfung, ob tatsächlich eine Kindeswohlgefährdung vorliegt) verortet und der Auftrag vom Jugendamt an Frau A erteilt, ihre Kinder gewaltfrei zu erziehen.

Ich steige in einen Fall ein, bei dem es um eine alleinerziehende Mutter handelt, die überfordert in der Erziehung scheint, selbst beschreibt, belastet und überfordert zu sein, sowie kaum zu schlafen und sich von ihren Kindern eingeengt zu fühlen. In Situationen, in denen sie sich überlastet und genervt fühle, schreie sie die Kinder an.

Es findet das sogenannte Erstgespräch mit Klientin, Jugendamt und Fachkraft statt, bei dem die Rahmenbedingungen wie der Auftrag, Ziele, Ausfallzeiten und Stundenumfang besprochen werden.

Auftrag

Ich soll mit der Mutter erarbeiten, welche exakten Bedarfe und Ressourcen bei Familie A bestehen und herausfinden, ob bzw. welche Maßnahmen möglicherweise notwendig sind, um die Mutter zu unterstützen. Zusätzlich überprüfe ich, ob eine Kindeswohlgefährdung durch die Überforderung der Mutter (Kinder werden angebrüllt) vorliegt.

Erwartungen Jugendamt

Das Jugendamt erwartet, dass Termine zuverlässig und verbindlich stattfinden und sich die Mutter mit ihren verbalen Ausbrüchen auseinandersetzt, diese mit mir bespricht und Alternativen entwickelt. Zusätzlich sollen die Ressourcen im Umfeld geprüft werden, damit die Mutter Entlastung erfahren kann.

Wille der Mutter (Mitwirkungsbereitschaft)

„Ich wünsche mir für den Umgang mit meinen Kindern Hilfe. Dazu möchte ich mit der Familienhilfe zusammenarbeiten. Ich möchte weniger schreien und Ruhe haben“.

Vereinbarungen

Zur Überprüfung des Hilfeverlaufes (exakter Bedarf und Ressourcen) wird ein weiteres Hilfeplangespräch in sechs Monaten terminiert.

Hilfeverlauf

In meinem ersten Hausbesuch male ich der Mutter das Vertragsdreieck auf und bespreche mit ihr die weitere Zusammenarbeit. Wir vereinbaren in diesem Fall zwei Termine pro

Woche für zwei Stunden (im Hilfeverlauf wird deutlich, dass die Mutter nicht mehr als einen Termin pro Woche annimmt, da der zweite zuverlässig ausfällt). In den Terminen habe ich mein Diensthandy ausgeschaltet, falls nicht, kündige ich das im Vorfeld an. Zusätzlich berichte ich, dass ich immer Papier und Stift bereit habe, um für mich wichtige Informationen aufzuschreiben. Das sei wichtig, damit ich alles behalte und hinterher Fragen zur Vertiefung stellen könne. Ich frage sie, was sie sich von mir wünscht und was ich unbedingt über sie wissen muss, damit wir respektvoll und partnerschaftlich miteinander arbeiten können („Ich bin launisch und wenn man mich nervt, raste ich schon mal aus. Dann springe ich halt aus der Hose.“). Ich erkläre der Mutter, dass ich mir einen Eindruck verschaffen möchte und wie in allen anderen Familien mit ihr ein Genogramm und eine Ressourcenkarte erarbeiten werde. Ich mache ihr deutlich, dass ich an ihrer speziellen Situation interessiert bin und das es mir wichtig ist, ihre Situation so intensiv wie möglich nachvollziehen zu können. Wichtig ist, dass wir schauen, in welchen Situationen sie überlastet ist und das Schreien auftritt. Ich biete ihr an, die Morgen- und Abendsituation zu begleiten, um zu beobachten. Die Mutter lehnt das mehrfach vehement ab (ich biete das immer wieder an und melde ihr rück, dass mir scheint, sie wolle mich nicht dabei haben. Sie bestätigt, dass ihr das noch mehr Stress macht, wenn jemand dabei ist. In den ersten drei bis vier Terminen etwa stelle ich den Auftrag vom Jugendamt etwas zurück. Der Mutter scheint das Thema unangenehm zu sein. Um die Mutter zu gewinnen, widme ich in den folgenden Terminen meine Aufmerksamkeit ihren eigenen Bedürfnissen. Davon werden die Kinder langfristig profitieren). Sie teilt mir mit, dass sie sich Ruhe wünscht und endlich mal „fünf Minuten einen Kaffee trinken“ will, ohne dass einer weint oder die zwei Kinder sich hauen. Dazu bitte ich sie, mir ihre Familie zu beschreiben. Besonders interessiert mich in diesem Fall, wie es zu den Meldungen der Nachbarn kommen konnte. „Frau A, was glauben Sie, wie ist es dazu gekommen, dass die Nachbarn das Jugendamt eingeschaltet haben?“

Frau A berichtet, Streit mit den Nachbarn gehabt zu haben und dass sie ihr sicher „eins reinwürgen“ wollten. „So schlimm war das ja nicht.“ Weiter frage ich: „Wie würden Sie ihre Familie beschreiben, was macht sie besonders?“ Meine Klientin schaut mich mit großen Augen an und beantwortet diese Frage nicht. Ich bitte sie daraufhin, mir doch mal „einen ganz normalen Tag“ zu beschreiben, also wann stehen sie morgens auf und wie geht es dann weiter?“ Nach anfänglichem Zögern wird die Klientin doch aktiv im Erzählen. Es wird deutlich, dass sie im gesamten Tagesablauf stark belastet ist und immerfort an ihre Grenzen stößt. Sie wacht morgens bereits schlecht gelaunt auf, da sie nachts nur wenige Stunden schläft. Außerdem habe sie keine Ruhe, da beide Kinder bei ihr im Bett schlafen würden. Morgens wollen beide ihre Aufmerksamkeit und sie wisse gar nicht, wie sie sich aufteilen soll. Sie stehe ganz früh auf, damit alles klappt. „Aufs Klo kann ich nicht mal alleine gehen, dann hängt Florian mir am Bein und weint und schreit. Und Eni will dann spielen und schubst den Bruder weg und schon haben wir Stress. Und in den Kindergarten will sie auch nicht. Dann schaff ich das nicht pünktlich.“ „Ist es Ihnen wichtig, pünktlich anzukommen?“ „Ja sehr wichtig und das gibt ja auch Ärger sonst und die reden alle dann. Außerdem muss ich ja auch den Haushalt machen und die Kinder müssen ordentlich aussehen.“

„Was heißt für Sie *ordentlich aussehen*?“ „Ja, die müssen immer ordentliche und saubere Sachen anhaben.“ „Wie machen Sie das?“ „Hmm... ich wasche so zehn Maschinen Wäsche in der Woche. Und dann noch die ganzen Termine und Einkaufen und so.“ „Wie reagieren Sie denn, wenn Eni nicht in den Kindergarten will?“ „Ich ziehe sie dann an und schimpfe und dann brülle ich auch manchmal.“ „Wie geht es denn nach dem Kindergarten weiter?“ „Dann gehe ich einkaufen und koche und spiele mit Florian und mache was im Haushalt und dann muss ich auch schon los die Eni abholen und dann muss sie auch noch zur Sprache am Dienstag, Mittwoch und Freitag und dann ist das schon viel.“

Beim Zuhören entsteht bei mir das Bild einer Frau, die sich permanent unter Zeitdruck fühlt und gleichzeitig einen hohen Anspruch an sich selbst hat. Diesen überträgt sie möglicherweise auf die Kinder. Zusätzlich scheint sie kaum Zeit für sich und ihre Bedürfnisse zu haben. Sie berichtet, dass immer eins der Kinder „an ihr dran ist“ und beide ihre ungeteilte Aufmerksamkeit einfordern. Es kommt auch zu Geschwisterrivalität und beide hauen, kneifen sich.

In der Genogrammarbeit wurde deutlich, dass ihr innerfamiliär keine Ressourcen zur Verfügung stehen. Die Beziehungen zu den Schwestern sind eher unterkühlt und ihre Mutter hat die Familie verlassen. Sie vertraut die Kinder niemandem an, da ihre Schwestern kein Interesse haben ebenso die Mutter. Wenn die Mutter doch auf die Kinder aufpasst, dann ist nachher immer mehr Chaos als vorher und die Mutter „hat eigentlich überhaupt keine Lust dazu und sei an ihren Dingen interessiert“. Zu den Vätern der Kinder gibt es keinen Kontakt. Einer ist ein blinder Fleck, über den die Mutter nicht sprechen möchte und der andere kümmert sich nicht um die Tochter, da die Mutter ihm das nicht zutraut. An dieser Stelle habe ich respektiert, dass die Mutter (noch) nicht über den Vater des Sohnes sprechen möchte. Augenscheinlich war ihr dies sehr unangenehm.

Ein richtiger Durchbruch war eine Situation gemeinsam mit den Kindern, in der die Tochter permanent auf ein Nein nicht reagiert hat. Als ich der Mutter sagte jetzt ihr „Brüllbedürfnis“ verstehen zu können, schien sie sehr erleichtert. Wir haben besprochen, dass es verständlich ist, sich genervt zu fühlen und brüllen zu wollen, aber die Kinder natürlich nicht für dieses Gefühl verantwortlich sind. Sie fordern lediglich ihre Bedürfnisse ein. Der Mutter habe ich klar gemacht, dass nur sie in der Lage ist, etwas an dieser Situation zu verändern. Da die Belastung am Anfang recht hoch war, haben wir häufig mit der Skalierungsfrage gearbeitet. Dies sollte helfen, das Anbrüllen zu verhindern. Im Prozess war sie teilweise auf Neun, manchmal auf Sechs und grundsätzlich eher auf Sieben. Ihr Wunschziel war eine durchgängige Drei. Um das zu erreichen, haben wir an verschiedenen Stellen gearbeitet. Ihre erste Priorität war es, die Schlafsituation zu verändern. Die Kinder sollten beide in ihrem eigenen Bett (ein)schlafen. Konsequenz zu sein und zu bleiben fällt der Mutter schwer, konnte aber phasenweise gelingen. Beide Kinder schlafen mittlerweile (Gesamtprozess etwa 6-9 Monate mit Rückschritten) im eigenen Bett ein, wachen aber teilweise noch nachts auf. Der Sohn kommt nach wie vor nachts in das Bett der Mutter. Parallel dazu haben wir Alternativen entwickelt, was die Mutter in Anspannungssituationen tun kann (die Situation verlassen, bis drei zählen, ein und ausatmen, erst dann reagieren). Wir haben Spielsituationen mit den Kindern durchgeführt (wobei ich morgens immer noch nicht dabei sein soll), für die Tochter einen Verstärkerplan entwickelt, der durch mich kontrolliert und hinterfragt wird, wir haben den Kindergarten der Tochter einbezogen und mitgeteilt, dass es sein kann, dass die Tochter in Schlafsachen kommt, damit die Mutter sich morgens weniger unter Druck fühlt. Zusätzlich unterstützt der Kindergarten die Mutter morgens in konsequentem Verhalten der Tochter das Schuhe und Jacke ausziehen nicht abzunehmen, sondern anzukündigen, zu gehen und das nach dreimaliger Ankündigung schließlich zu tun. Geklärt ist im Kindergarten auch, dass Frau A keinen Ärger bekommt falls sie sich verspätet. Die Mutter hatte selbst die Idee, bevor sie schreit, die Situation zu verlassen. Sie hat versucht, das Schreien anzukündigen. Die Ergotherapie wurde einbezogen, um die Mutter in der Spielsituation mit der Tochter anzuleiten. Hierfür wird noch an der Umsetzung gefeilt. Nicht gelungen ist der Einsatz einer vorzeitigen Tagesbetreuung für den Sohn, da sich die Mutter trotz vieler Angebote nicht drauf einlassen konnte, ihren Sohn abzugeben.

Die Hilfe läuft nach wie vor.

Fazit

Der Zwangskontext ist für mich das Spezielle an dem Arbeitsfeld Familienhilfe. Obwohl sich oft ein vertrauensvolles Verhältnis entwickelt, die Klienten offen mit mir sprechen und sich anvertrauen, passiert es, dass Kinder lang- oder kurzfristig an anderen Orten leben. Natürlich ist das an einigen Stellen mit Enttäuschung verbunden. Die Grenze der Offenheit ist und bleibt das Wohl des Kindes. Trotzdem eröffnet der methodische Ansatz Chancen, denn die Klienten erleben die Möglichkeit, etwas verändern und bewirken zu können.

Letztlich fließt die Gestalt durch mich und die aktiv gelebte Haltung in meine Arbeit ein. Es gelingt mir, dass die Menschen, die Klienten, mit denen ich arbeite, das spüren, weil ich es einfach tue und ernst meine.

Die Gestalttherapie als Methode und Haltung hat somit großen Einfluss auf meine Arbeit, da ich von ihr überzeugt bin. Das spüren die Klienten und melden mir das zurück. Eine Klientin sagte mir, dass sie bei mir sie selbst sein könne, ohne wenn und aber. Eine andere sagte mir, dass ich es immer schaffe, dass sie etwas von sich erzählt, was nicht so geplant war.

Ich mache weiter - ist mein persönliches Fazit.

Literatur

Blankertz, Stefan, Doubrawa Erhard, Leseprobe in voller Länge aus dem Lexikon der Gestalttherapie, Stichwort Haltung, (Stand 20.4.2016), URL: <http://www.gestalttherapielexikon.de/haltung.htm>

Kindl-Beilfuß, Carmen, Fragen können wie Küsse schmecken, Systemische Fragetechniken für Anfänger und Fortgeschrittene, sechste Auflage 2015, Heidelberg 2008.

Lumma, Klaus, Humanistische Psychologie, Orientierungsanalyse, Halbjahrbuch Sonderausgabe 2 / 99, Eschweiler.

Perls, Fritz, Grundlagen der Gestalt-Therapie, Einführung und Sitzungsprotokolle, fünfzehnte Auflage 2015, Originalausgabe „The Gestalt Approach & Eye Witness to Therapy“ im Verlag Science and Behavior Books, Inc., Palo Alto, Kalifornien, 1973 by Fritz Perls.

Schlippe, Arist von/Schweizer, Jochen, Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I, Das Grundlagenwissen, zweite Auflage 2013, 2012 Göttingen.

Stewart, Ian, Joines Vann, Die Transaktionsanalyse, Eine Einführung, zehnte Auflage der Taschenbuchausgabe 2010, Verlag Herder GmbH Freiburg im Breisgau 1990.

Christina Agnes Kurtsiefer

Grenzen und Möglichkeiten des Counselings im Zwangskontext
Erfahrungsbericht aus der ambulanten Jugend- und Familienhilfe nach §§ 31 ff SGB VII

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit geht es um Counseling im Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Familienhilfe. Der Leser erhält einen Einblick, wie Counseling als Methode in der ambulanten Jugend- und Familienhilfe Anwendung findet und umgesetzt wird. Es wird deutlich wie die Haltung gleichzeitig eine Methode darstellt. Die Arbeit setzt sich mit dem Unterschied der Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit auseinander und beleuchtet inwieweit der Zwangskontext Grenzen setzt und Möglichkeiten eröffnet.

Biografische Daten

Christina Agnes Kurtsiefer, 50937 Köln

Diplom Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin sowie Counselor Fachrichtung Gestalttherapie und Pädagogik

Fachkraft in der ambulanten Jugend- und Familienhilfe beim Sozialdienst Katholischer Frauen e.V. Köln

Lehrcounseling bei: Annegret Kern, Kerpen Buir
Uta Stinshoff, Köln

LehrtrainerIn der Weiterbildung: Annegret Kern und Josef Schmand
Alexandra von Miquel



IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de

www.buecherdienst.ihp.de

IHP Manuskript 1606 G * ISSN 0721 7870

2016

